

Die andere
Seite von
SCHWARZ

Roman



Mirjam
Wicki 

Mirjam Wicki

Die andere Seite von SCHWARZ

Leseprobe

Prolog

Alles beginnt mit einem Koffer, den ich auf dem Dachboden finde. Ich lasse die Schlösser aufschnappen und hebe gespannt den Deckel.

Da liegen sie: die Schätze aus meiner Teenagerzeit. Seitenlange Briefe, selbstverfasste Gedichte, ein Stein in Herzform, ein Fläschchen mit eingetrocknetem Nagellack, Konzerttickets, Bilder meiner Lieblingsbands und darunter – ein gelber Briefumschlag, den ich sofort wiedererkenne.

Mit klopfendem Herzen entnehme ich ihm neunundzwanzig Blätter karierten Umweltschutzpapiers, vorne und hinten mit Kugelschreiber dicht beschrieben. Mein Roman!

Die Geschichte von Alexa und Ian, geschrieben und mit einem Happy End versehen von meinem fünfzehnjährigen Ich. Heute bin ich vierzig.

Und meine Romanfiguren? Hat ihre Liebe die Zeit überdauert? Was haben sie in den letzten fünfundzwanzig Jahren erlebt? Wie geht es ihnen heute?

Mein Blick verliert sich im Raum, und ich sehe Alexa vor mir. Ihre haselnussbraunen Augen schauen mitten in mein Herz, als sie fragt: «Willst du es wirklich wissen?»

Ich zögere keinen Moment. Alexa strafft die Schultern und beginnt zu erzählen.

Abschied

November 2015

Es regnet am Tag, an dem Grossmama sterben wird. Alexa schüttelt den Regenschirm aus, bevor sie ihn ans Geländer der Veranda stellt und die Haustür öffnet. «Hei!», ruft sie ihren typisch norwegischen Gruss durchs Häuschen und horcht, ob Ians Stimme ihr antworten wird.

Er kommt aus dem Wohnzimmer in den Flur, und als sie ihn ansieht, sinkt ihr Herz. Seine blauen Augen sind dunkel, und er hebt mit einer hilflosen Geste die Arme.

Durch Alexas Kopf rasen tausend Gedanken. Ist es schon wieder so weit? Ist die schwarze Welle dabei, ihn einmal mehr zu erfassen und in den Abgrund zu ziehen? Nicht schon wieder, ruft ihr Herz und wappnet sich gegen seine Zurückweisung.

Doch Ian kommt auf sie zu und nimmt sie in den Arm. «Es ist nicht das, was du denkst. Es geht mir gut. Nein, natürlich tut es das nicht, aber ... Ach, Alexa, das Seniorenzentrum hat angerufen: Ida – sie liegt im Sterben.»

Erst atmet Alexa auf. Es geht ihm gut! Dann realisiert sie, was er gesagt hat. Grossmama. Sie wird sterben. Leise beginnt Alexa zu weinen. Sie schmiegt den Kopf an Ians Brust, während die Schluchzer sie schütteln.

Sanft streicht er ihr über die Haare.

«Wir müssen zu ihr!» Alexa schaut auf. «Wir lassen sie doch nicht einfach gehen!»

Bereits vor drei Jahren musste sie Grossmama gehen lassen. Nachdem sie mehr als zwanzig Jahre lang gemeinsam im Häuschen gelebt hatten, beschloss Grossmama völlig überraschend, ins Seniorenzentrum des Nachbardorfs zu ziehen. Und jetzt will sie für immer gehen?

«Nein», sagt Ian, und seine Stimme klingt noch rauher als sonst, «wir lassen sie nicht gehen, ohne uns von ihr zu verabschieden!»

Am nächsten Morgen erwacht Alexa mit pochenden Kopfschmerzen und weiss augenblicklich, dass Grossmama gestorben ist. Sie dreht sich um und vergräbt den Kopf im Kissen. Nur noch einen Augenblick lang so tun, als sei alles in Ordnung. Von unten hört sie die Kaffeemaschine, wenig später geht die Tür zum Schlafzimmer auf, und Ian kommt herein. Seine Anwesenheit und der Duft des Kaffees machen es Alexa möglich, sich umzudrehen und die Realität langsam an sich herankommen zu lassen.

«Valbona hat angerufen», sagt Ian leise.

Alexa nickt. «Ich weiss», sagt sie mit matter Stimme. Sie weiss nur zu genau, weshalb die Leiterin des Seniorenzentrums angerufen hat.

Ian drückt ihr die Tasse in die Hand, und für einen Moment verliert sie sich in seinem Blick. Sie trinkt ein paar Schlucke, bevor sie die Tasse auf den Nachttisch stellt und sich an die Schulter von Ian lehnt, der sich vorsichtig neben sie gesetzt hat.

«Wir haben es gewusst», sagt sie leise.

Er antwortet erst nach einer Weile: «Na und? Das macht es nicht leichter.»

Diese Wahrheit nimmt ihr für ein paar Augenblicke den Atem. Dann kommen die Tränen. Sie kann gar nicht mehr aufhören zu weinen. Ian hat

recht. Sie konnten sich nicht darauf vorbereiten, ohne Grossmama zu leben. Nun werden sie es einfach müssen.

«Wie geht es dir?», fragt sie vorsichtig.

Er antwortet mit leichtem Ärger in der Stimme: «Fang nicht so an, Alexa. Natürlich geht es mir nicht gut, ich bin traurig. Wie sollte es mir denn sonst gehen?» Er drückt sie an sich.

Alexa spürt, wie angespannt er ist. «Danke für den Kaffee», sagt sie.

«Rufst du deine Mutter an?», fragt Ian nach einer Weile.

Alexa runzelt die Stirn. «Macht das nicht Valbona?»

Er zuckt die Schultern. «Sie hat immer uns informiert, wenn etwas mit Ida war», erinnert er sie.

Weil ich mehr ihre Tochter war als Mama, fährt es Alexa durch den Kopf. Genauso wie sie mir die bessere Mutter war als meine Mutter. O Gott, was soll nun bloss werden?

Ian spürt die Verzweiflung, die Alexa zu überwältigen droht. Rasch steht er auf und reicht ihr die Hand: «Lass uns frühstücken!»

Es ist ein Grundsatz, den Ian von Grossmama übernommen hat: Zuerst essen wir etwas, dann sehen wir weiter. Gegen ihren Willen stiehlt sich ein Lächeln auf Alexas Gesicht, als sie sich von Ian an der Hand nehmen und die Treppe hinunter in die Küche führen lässt.

Rund eine Stunde später betreten Ian und Alexa das Seniorenzentrum. Beinahe schüchtern gehen sie die Treppe hoch in den zweiten Stock, in dem Grossmamas Zimmer liegt. In den letzten Jahren sind sie selbstverständlich hier ein- und ausgegangen, aber heute ist es anders. Krampfhaft hält Alexa

Ians Hand fest und spürt, dass diese leicht zittert. Sie haben beide Angst vor dem, was sie antreffen werden. Ich fürchte mich davor, Grossmama tot zu sehen, denkt Alexa bang. Und ich fürchte mich vor unserer Reaktion. Was, wenn zur Abwechslung ich zusammenbreche? Was passiert, wenn wir beide keine Kraft mehr haben?

Bevor sie sich weitere Gedanken machen kann, kommt ihnen Valbona entgegen. «Mein herzliches Beileid!» Nacheinander umarmt sie erst Alexa, dann Ian und fragt: «Seid ihr bereit?»

«Kann man das denn sein?», fragt Alexa zurück. Sie nimmt von neuem Ians Hand, während Valbona die Tür zu Grossmamas Zimmer öffnet und vor ihnen hergeht. Grossmama liegt in ihrem Sonntagskleid auf dem Bett. Auf dem Tisch stehen eine brennende Kerze und eine Schale mit frischen Äpfeln. Gravensteiner, Grossmamas Lieblingssorte, stellt Alexa gerührt fest. Die Vorhänge sind aufgezogen, sodass die fahle Novembersonne ins Zimmer scheinen kann. Leise läuft Grossmamas Lieblings-CD mit Kirchenliedern. Alles wirkt friedlich und irgendwie richtig.

«Oh, Valbona, das habt ihr so schön gemacht!», sagt Alexa und spürt, wie die Tränen wieder zu fliessen beginnen.

Valbona legt ihr einen Arm um die Schultern und drückt sie sanft. «Wir geben immer unser Bestes, aber bei Frau Kohler war es mir besonders wichtig. Ich werde deine Grossmutter so vermissen!»

Die beiden Frauen stehen eine Weile in stiller Umarmung da, dann seufzt Alexa: «Ich kann mir einfach nicht vorstellen, wie es sein wird ohne sie. Und doch – wenn ich sie so anschau ... Ich glaube, für sie ist es gut so.»

Valbona drückt sie noch einmal an sich, dann löst sie sich von ihr. Mit einem besorgten Blick deutet sie auf Ian, der am Fenster steht und dessen Schultern beben. «Du rufst mich, wenn du Hilfe brauchst», flüstert sie Alexa zu.

Diese nickt nur.

Nachdem Valbona sich zurückgezogen hat, setzt sich Alexa auf den Stuhl neben dem Bett. Sie schaut Grossmama an und erwartet beinahe, dass diese die Augen öffnet und mit ihr zu sprechen beginnt. So wie gestern Abend, als sie plötzlich mit klarem Blick zwischen Alexa und Ian hin und her schaute und mit brüchiger, aber deutlicher Stimme sagte: «Ihr beide. Wie schön.» Und nach einer Pause: «Ich freue mich, dass das Leben in meinem Häuschen weitergeht. Sagt dem Kleinen einen Gruss von mir. Ich werde gut zu ihm schauen.»

Nach diesen Worten schloss Grossmama wieder die Augen, wahrscheinlich zum letzten Mal.

«Nie mehr.» Auch Alexas Stimme ist jetzt brüchig. «Nie mehr wirst du mir einen Ratschlag geben und mir Mut machen. Nie mehr wirst du mir mit einem Blick zu verstehen geben, was du von meinen Ideen hältst. Nie mehr wirst du mir versprechen, dass du für mich beten wirst, und nie mehr wirst du mit mir schimpfen. Grossmama, werde ich dich wirklich nie mehr besuchen oder schnell anrufen können?»

Ian, der immer noch am Fenster steht, schluchzt bei diesen Worten auf.

Alexa fährt fort: «Du hättest nicht gehen sollen, weisst du. Du hättest für immer bei mir bleiben sollen. Bei uns. Wie sollen wir es denn ohne dich schaffen, Grossmama? Wir waren noch nie erwachsen ohne dich. Ich habe überhaupt noch nie ohne dich gelebt! Ich kann das doch gar nicht!» Die Trä-

nen laufen ungehindert über Alexas Wangen. Sie spürt, dass es nicht nur Tränen der Trauer, sondern auch Tränen der Wut sind, und spricht weiter: «Grossmama, wie stellst du dir das vor? Was soll ich denn machen, wenn die schwarze Welle kommt? Wer ist für mich da, wohin kann ich gehen?»

«Sei still ...», sagt Ian hinter ihr, doch sie kann nicht still sein.

«Es war schwer genug mit deiner Hilfe, wie soll es gehen ohne dich? Ich habe doch niemanden ...»

«Du hast mich, Alexa, du hast doch mich!» Ian hat sich neben sie gekauert, nimmt ihre Hand und schaut sie eindringlich an. Seine Augen halten ihren Blick fest, während er sagt: «Du hast mich. Ich bin für dich da. Ich werde dir Mut machen, ich werde dir Ratschläge geben, und wenn nötig, werde ich auch mit dir schimpfen. Wir können es ohne Ida, wir sind beide lange genug erwachsen. Und wenn es mir schlecht geht, dann hast du Doris. Dann rufst du sie an, und sie ist für dich da. Glaub mir, Ida hat genau gewusst, wann sie gehen kann. Sie wusste, dass wir bereit sind dazu. Ich bin es, und ich weiss, dass du es auch bist. Vertrau mir, Alexa, vertrau mir einfach, okay?»

Alexa lässt sich fallen. Sie kippt vom Stuhl in Ians starke Arme.

Er fängt sie auf und hält sie fest.

Betroffen schaue ich Alexa an. «Es tut mir leid.» Mehr fällt mir nicht ein. Es tut mir leid, dass ihre Grossmama gestorben ist. Es tut mir leid, dass sie offenbar ein schwieriges Verhältnis zu ihrer Mutter hat. Doch am meisten tut mir leid, was ich über Ian erfahren habe. Habe ich es richtig verstanden? Ian – der hübsche Junge mit den schönen blauen Augen, in

den Alexa und ich uns gleichermassen verliebt haben – er soll unter Depressionen leiden?

«Was ist passiert?», frage ich. «Was wurde aus dem jungen, glücklich verliebten Paar, das ich kannte?»

Ein Lächeln umspielt Alexas Lippen. «Ein junges, glücklich verliebtes Paar. Ja, so hat es angefangen.»

«Im Sommer 1991», weiss ich und schiele auf den gelben Umschlag in meinen Händen.

Sie nickt. «Ich wohnte bei Grossmama, weil Mama und Papa wegen ihrer Tierforschungen für mehrere Monate in Kenia waren.»

«Grossmama hatte noch ein anderes Pflegekind», ergänze ich.

Wieder nickt Alexa. «Ja, Cindy. Wir verstanden uns nicht besonders gut. Grossmama und ich hingegen waren ein Herz und eine Seele – wenn ich nicht gerade meine Musik zu laut durchs Häuschen dröhnen liess! Sie kaufte mir dann einen Walkman.»

Wir schmunzeln beide.

«Deine beste Freundin zu der Zeit war Doris», krame ich weiter in den Erinnerungen.

«Und stell dir vor, sie ist es immer noch. Dank ihr fand ich damals problemlos Anschluss in unserer Klasse und fühlte mich wohl im Dorf. Und dann begegnete ich – ihm!»

Alexas Augen leuchten auf. Gemeinsam gehen wir zurück in einen Sommer, der so verheissungsvoll begann.

Erste Liebe

Freitag, 14. Juni 1991

Liebes Tagebuch

Heute habe ich nach der Schule Doris nach Hause gebracht, weil wir spät dran waren. Sie muss immer mit dem Velo in die Schule kommen, weil ihre Mutter ihr nicht erlaubt, die Mofaprüfung zu machen. Dafür schimpft sie dann, wenn Doris zu spät nach Hause kommt. Sie hat sich also bei mir angehängt, und ich habe sie nach Hause gezogen. Nachher fuhr ich auf direktem Weg zum Häuschen. Und dieser führt – über die Brücke.

Du weisst ja, dass Grossmama es nicht gern sieht, wenn wir über die Brücke fahren, weil da jetzt immer diese Typen rumhängen. Seit Cindy es letzte Woche trotzdem gemacht hat und von einem Betrunkenen blöd angemacht wurde, hat sie es uns ganz verboten. Aber ich hatte echt keine Lust, einen Umweg zu fahren, und es war ja auch überhaupt nicht sicher, ob jemand bei der Brücke sein würde.

Meine Zuversicht schwand etwas, als ich Gelächter und Musik hörte, doch ich gab weiter Vollgas, auch als ich die Typen sah. Es waren zwei Mädchen und vier Jungs. Ich stellte erleichtert fest, dass sie kaum älter waren als ich. Eines der Mädchen kenne ich sogar: Lena, sie wohnt in der Nähe von Doris, und wir haben früher manchmal mit ihr gespielt. Allerdings hat sie sich sehr verändert. Wie die anderen war sie schwarz angezogen, und auf

ihrem T-Shirt prangte ein grosser Totenkopf. Nun wurde mir doch wieder etwas mulmig zumute, doch sie traten extra zur Seite, um mich vorbeizulassen. Aber noch bevor ich das Ende des Brückleins erreicht hatte, rief einer: «Hey, wart mal kurz!»

Sofort bremste ich, und erst als der Junge auf mich zukam, fragte ich mich, ob das wohl eine gute Idee gewesen war. Ich dachte an Cindy und wie erschreckt sie ausgesehen hatte, als sie letzte Woche nach Hause gekommen war.

Der Junge blieb vor mir stehen und drehte einfach den Zündschlüssel meines Mofas! «Man versteht sich so besser», sagte er.

Vorsichtshalber bemühte ich mich um ein Grinsen. Er ist etwas älter als ich, gross und schlank, und hat dunkelblonde Haare, die ihm immer über die Augen fallen. Er fragte, ob ich in dem grünen Haus dort hinten wohne, und ich nickte, obwohl ich das helle Mint von Grossmamas Häuschen nie als grün bezeichnen würde.

«Und wohnt dort noch ein anderes Mädchen? Eine dünne Blonde mit so grossen Augen?» Er formte mit der Hand einen tennisballgrossen Kreis.

Ich musste über seine Beschreibung von Cindy grinsen und nickte wieder.

Er sah ziemlich verlegen aus, als er sagte: «Ich fürchte, die habe ich kürzlich ziemlich erschreckt. Hat sie etwas gesagt?»

Ich kann nichts dafür, aber mehr als ein Nicken brachte ich wieder nicht zustande.

«Kannst du ihr sagen, dass es nicht so gemeint war? Ich wollte ihr keine Angst machen, aber ... tja, offenbar war ich ziemlich zu an dem Abend.» Nun sah er definitiv verlegen aus, es schien ihm echt

unangenehm zu sein! Das nahm mir meine Scheu, und ich sagte ganz locker:

«Mach ich. Sonst noch etwas?»

«Nein, sonst habe ich ihr nichts zu sagen!» Er grinste und strich sich die Haare aus dem Gesicht.

Liebes Tagebuch, ich weiss jetzt, was der Ausdruck «seine Augen funkeln» bedeutet! Sie funkelten wirklich! Und sie sind blau!

Zu Hause schaute mich Cindy mit grossen Augen an, öffnete den Mund, schloss ihn wieder, blinzelte. Sie sah so komisch aus, dass ich das Lachen einfach nicht zurückhalten konnte. Auch Grossmama lächelte amüsiert. Endlich sagte Cindy: «Und das hat er wirklich gesagt?»

Ich nickte. «Hat er. Und ich kann dir sagen: Dem war gar nicht wohl dabei!»

Da mischte sich Grossmama ein: «Eigentlich müsste ich dir böse sein, Lexi, aber vielleicht war es ja gut so. Es bleibt aber dabei: Ihr fahrt nicht über die Brücke!»

Cindy nickte sofort. Grossmamas Blick ruhte scharf auf mir, bis ich auch nickte. Ich finde das blöd! Die Jungs und Mädchen bei der Brücke sind überhaupt nicht gefährlich, es gibt keinen Grund, nicht dort vorbeizufahren, und schliesslich ist es kürzer.

Ach, liebes Tagebuch, darum geht es gar nicht. Ich würde auch weite Umwege fahren – für ein Funkeln aus diesen abenteuerlich blauen Augen!

Sonntag, 23. Juni 1991

Liebes Tagebuch

Gestern Abend habe ich den Jungen mit den blauen Augen gesehen! Ich war mit Doris im Kino, und als

wir nach dem Film aus dem Kinosaal in die Halle traten, sah ich dort IHN mit ein paar anderen Jungs. Ich war total überrascht von seiner Reaktion! Er liess die anderen stehen, kam zu mir und lachte mich an.

«Was machst du denn hier?», fragte er mit seiner ein wenig heiseren Stimme, die mir fast so gut gefällt wie die Farbe seiner Augen.

«Na, was wohl, mir einen Weg nach draussen zum Parkplatz bahnen!», lachte ich zurück, denn Doris' Mutter chauffierte uns.

«Schade», meinte er, zwinkerte mir zu und ging zu seinen Freunden zurück.

Doris meinte nur «Soso!» und grinste mich frech an.

Und nun sitze ich hier, höre «Europe» aus meinem Walkman und versuche, mich mit dem Gedanken anzufreunden, dass der Typ mir besser gefällt, als mir lieb ist. Denn das tut er! Es hat mich gestern die grösste Mühe gekostet, ihm eine solch belanglose Antwort zu geben, und im Auto hatte ich plötzlich ganz weiche Knie.

Dienstag, 25. Juni 1991

Liebes Tagebuch

Lena hat mich angerufen! Sie macht am ersten Samstag in den Sommerferien eine Party bei sich zu Hause und hat Doris eingeladen. Nun hat sie sich überlegt, dass ich doch auch kommen könnte. Sie fände es cool! Ich habe noch nicht zugesagt, weil ich doch zuerst Grossmama fragen muss. Lena sagte, ich könne auch spontan kommen.

Natürlich würde ich wahnsinnig gern hingehen. Hey, ich werde von einem Mädchen wie Lena an

eine Party eingeladen! Und ich glaube, sie hätte ehrlich Freude, wenn ich dabei wäre. Nur, was wird Grossmama dazu sagen? Vor allem, wenn sie erfährt, dass Lena zu der Clique bei der Brücke gehört?

Ach, liebes Tagebuch, natürlich muss ich an diese Party gehen, das ist gar keine Frage, denn weisst du, was ich glaube? Bestimmt hat Lena meinen Blauäugigen auch eingeladen! Ich muss Grossmama dazu bringen, dass sie es mir erlaubt!!!

Donnerstag, 27. Juni 1991

Liebes Tagebuch

Grossmama hat mir tatsächlich erlaubt, an Lenas Party zu gehen!

«Freundschaften soll man pflegen», meinte sie. «Und ausserdem glaube ich, deine Mutter würde es dir auch erlauben, nachdem du das ganze Schuljahr hindurch so viel gearbeitet hast. Sag ruhig zu!»

Ich bin ihr jubelnd um den Hals gefallen und habe daraufhin freiwillig abgewaschen UND das Badezimmer geputzt. Das will was heissen bei mir! Dass ich zur Brücke gehen will, um mich bei Lena für die Party anzumelden, habe ich Grossmama nicht gesagt, was vielleicht nicht ganz fair, aber bestimmt vorsichtiger ist. Sie hält Lena nun einfach für eine frühere Spielkameradin von Doris und mir.

Freitag, 28. Juni 1991

Liebes Tagebuch

Heute nach der Schule sind Doris und ich zur Brücke gefahren, um Lena zu sagen, dass wir an ihre Party kommen. Zugegeben, mein Herz klopfte ganz

schön, und in meinem Magen war irgendeine Unruhe losgegangen ... Wir waren beide mit dem Fahrrad unterwegs, und schon im Wäldchen hörten wir von der Brücke her Gelächter. Mein Herz machte einen kleinen Hopser, als ich glaubte, SEINE Stimme zu hören.

Und tatsächlich – er war da!

Es war aber ein anderer Junge, der sich uns in den Weg stellte und sagte: «Hallo Mädels, schon was vor heute Abend?»

Ich brachte kein Wort heraus, aber Doris sagte nur: «Mehr als du denkst!»

Lena schubste den Kerl zur Seite und stellte sich neben uns. «Hau ab, Marco!», sagte sie. «Sorry, der spinnt manchmal.»

Doris nickte. «Egal. Wir sind ja wegen dir hier. Wir kommen gern an deine Party!»

Wie aus dem Nichts stand plötzlich ER neben mir. «Du auch?», fragt er leise.

Ich nickte. «Und du?»

Er zuckte mit den Schultern. «Ich denke schon.»

«Okay», sagte Doris. «Bis dann!»

Lena meinte, wir könnten gern noch bleiben, aber Doris winkte ab. «Ein bisschen zu viel Alkohol im Spiel für meinen Geschmack», meinte sie und deutete mit dem Kopf auf den Kerl vom Anfang.

Sie hatte recht. Aber ich wollte so gern noch weiter mit dem Blauäugigen sprechen! Doris grinste mir zu und machte unser Geheimzeichen für «verliebt». Bevor ich reagieren konnte, stieg sie auf ihr Fahrrad, verabschiedete sich und fuhr zurück Richtung Dorf. Ich zögerte einen kleinen Moment, bevor ich mich auf mein Fahrrad setzte.

Und dann vergass ich für kurze Zeit zu atmen!

Der Junge neben mir sagte nämlich: «Ich bringe dich nach Hause.»

Während er zu seinem Mofa ging und es startete, sah ich, wie Lena grinste, und hörte den betrunkenen Jungen grölen: «Uh, Ian, und was hast du noch vor heute Abend?»

Ian? Er heisst tatsächlich wie der Schlagzeuger von «Europe»! Ich kenne keinen anderen Jungen, der so heisst. Und ich kenne keinen anderen Jungen, der so gut aussieht und mein Herz so zum Rasen bringt wie er!

Ian reagierte gar nicht auf das, was der andere sagte, sondern deutete mir mit einer Kopfbewegung, ich solle kommen. Ich liess mich von ihm den kurzen Weg nach Hause ziehen und hoffte, Grossmama würde uns nicht kommen sehen! Mein Herz klopfte wie verrückt, als wir anhielten, doch er wendete sein Mofa gleich wieder.

Bevor er losfuhr, sagte er: «Cool, dass du an Lenas Party kommst!»

Da wagte ich es: «Und du kommst sicher auch?»

«Sicher!» Endlich lächelte er. Dann gab er plötzlich Vollgas, dass der Motor nur so aufheulte, und fuhr davon. Nicht zurück zur Brücke, sondern auf die Strasse Richtung Dorf.

Ian heisst er, hat ein silbergraues Mofa und funkelnde blaue Augen. Und ich fürchte, ich bin total verliebt in ihn!

Montag, 1. Juli 1991

Liebes Tagebuch

Heute ist ein Brief von Mama gekommen. Sie schreibt, wie schön es in Kenia ist, wie sie mich vermisst und dass ich brav sein und Grossmama gehorchen soll, weil sie doch nicht mehr die Jüngs-

te ist. Sonst habe sie ein schlechtes Gewissen, weil sie und Papa mich so lange bei Grossmama lassen.

Schon beim Lesen des Briefes brannten Tränen in meinen Augen, und als ich fertig war, liess ich mich aufs Bett fallen und weinte hemmungslos. Zum ersten Mal seit Langem überkam mich schreckliche Sehnsucht nach Mama und Papa. Und gleichzeitig hatte ich so ein schlechtes Gewissen! Ich gehorche Grossmama doch nicht, wenn ich an Lenas Party gehe, ohne ihr zu sagen, woher ich sie kenne! Aber wenn ich es ihr sage, darf ich nicht gehen, und ich muss dahin! Ich muss Ian sehen!

Vor lauter Weinen merkte ich gar nicht, dass Grossmama ins Zimmer gekommen war. Erst als sie ganz erschrocken fragte, ob meinen Eltern etwas passiert sei, nahm ich sie wahr und lehnte mich aufschluchzend an ihre Schulter.

«Nein, Mama und Papa geht es gut. Ich habe nur plötzlich so furchtbare Sehnsucht bekommen!»

Grossmama hielt mich fest und tröstete mich. Ich dachte, dass ich ihr doch lieber die Wahrheit sagen will. Aber nun weiss ich es wieder nicht ...

Dienstag, 2. Juli 1991

Liebes Tagebuch

Jetzt ist alles klar: Ich gehe an Lenas Party! Es ist nämlich so: Ich musste heute auf dem Heimweg von der Schule noch für Grossmama auf die Post, und nachher bin ich durchs Villenviertel gefahren. So nennt man das Quartier, in dem die richtig grossen Häuser stehen, mit riesigen Gärten und zum Teil sogar mit Mauern drum herum. Ich kenne niemanden, der dort wohnt, und Doris hat einmal gesagt, dass die meisten Kinder aus diesem Quar-

tier in Privatschulen gehen. Plötzlich bin ich fast vom Mofa gefallen, denn vor einer der grössten Einfahrten stand, an sein Mofa gelehnt – Ian! Ohne nachzudenken bremste ich ab.

«Hey, wie geht's?», fragte er, als hätten wir uns hier verabredet.

Ich schaute ihn an und sagte erst einmal gar nichts. Schliesslich fragte ich völlig sinnlos: «Was machst du hier?»

«Ich wohne hier!» Er deutete mit dem Kopf auf die Villa hinter sich und strich sich dabei die Haare aus dem Gesicht. Zum ersten Mal sah ich, dass er einen Goldring im Ohr hat.

«Das hast du nicht erwartet, oder?», fragte er amüsiert.

Ich schüttelte den Kopf. Nein, niemals hätte ich gedacht, dass er hier wohnen würde!

Er schaute mich aufmerksam an. «Du hast doch nicht vergessen, dass am Samstag Lenas Party ist?»

Ich zögerte.

Er machte einen Schritt auf mich zu, und zu meiner Verblüffung hob er mit dem Zeigefinger leicht mein Kinn an.

Mein ganzer Körper fühlte sich bei dieser Berührung wie elektrisiert an.

«Du kommst doch?» Forschend schaute er mich an. Diese Augen!

Ich senkte den Blick, schluckte und sagte dann: «Nein, vergessen habe ich es nicht. Aber ...»

«Aber was?», fragte er und liess mich los. «Hast du deine Meinung geändert?»

«Nein!»

«Ach – erlauben es deine Eltern nicht?» Seine Frage klang spöttisch, und ich antwortete ziemlich heftig:

«Ich wohne bei meiner Grossmutter, und doch – sie erlaubt es mir!»

«Wo liegt denn dein Problem?», fragte er ungeduldig. «Du darfst kommen, du willst kommen, also – was ist los?»

Ja, was war los? Ich konnte ihm doch nicht sagen, dass Grossmama nicht wollte, dass ich Kontakt hatte zu seiner Clique! Dass sie Angst hat vor ihnen. Ich biss mir auf die Lippen und hätte fast angefangen zu heulen.

«Alexa ...», sagte er leise und eindringlich.

Wer hat ihm gesagt, wie ich heisse?

Ich schaute auf und fühlte mich wie hypnotisiert von seinem Blick.

«Ich möchte dich am Samstag sehen. Versprichst du mir, dass du kommst?»

Versprechen? Meine Gedanken rasten. Wenn ich es ihm verspreche, dann muss ich mir keine Gedanken mehr machen. Dann muss ich hingehen, weil ich sonst mein Versprechen brechen würde. Ich schaute ihm fest in die Augen und sagte:

«Ja, ich verspreche es. Ich werde an Lenas Party kommen.»

Er lächelte, und dann war in seinen Augen wieder dieses Funkeln, von dem ich ganz weiche Knie bekomme. Ich lächelte zurück und fuhr schnell davon.

Ich kann es nicht glauben! Dieser unglaubliche Typ will ausgerechnet mit mir an eine Party gehen! Der Gedanke macht mich ganz schwindlig. Was wird am Samstag passieren?

(...)

Die Autorin

Mirjam Wicki, geb. 1976, lebt mit ihrer Familie in der Schweiz, im Herzen des Kantons Aargau. Sie arbeitet selbstständig als Autorin, Lern- und Familiencoach und Leiterin von Schreibworkshops. Obwohl sie ihr Leben lang geschrieben hat, entdeckte sie erst mit knapp vierzig Jahren, dass ganze



Romane in ihr stecken. Seit-her lebt sie den Traum vom Bücherschreiben und lässt dabei Geschichten für Erwachsene und Kinder entstehen.

www.mirjam-wicki.com